

Rez. möchte sagen: hoffentlich – dieses Thema in den Hintergrund zu rücken. Sachkundig stellt Vf. den Gang der Müntzerforschung in 8 Kapiteln vor, vor allem in Parallele zwischen der marxistischen und der nichtmarxistischen Forschung. Dabei ist zu beachten, daß Müntzer für die DDR »zu den Vätern des Kommunismus« gehörte und so etwas wie einen Heiligen der sozialistischen Bewegung darstellte, wofür besonders F. Engels durch seine Auffassung von Revolution maßgebend war: Auch Deutschland hat seine revolutionäre Vergangenheit, und schon 1525 wurde das Volk von den Fürsten besiegt, wobei die Kirche mit der Macht paktierte. Die marxistische Müntzerforschung war nie ideologiefrei (das hätte Vf. deutlicher sagen können), doch setzte sich auch bei ihr bis 1989 die Erkenntnis durch, daß Müntzer vor allem von seiner Theologie her zu verstehen sei. Andererseits hat die kirchenhistorische Forschung die enge »Verbindung zwischen Theologie und Revolution deutlich« gemacht. Nur an einem Punkt besteht keine Konvergenz, nämlich in der Frage, ob, wie die Marxisten behaupten, es im frühen 16. Jahrhundert »die sogenannte frühbürgerliche Revolution gegeben habe«.

In einem zweiten Teil bietet Vf. eigene Untersuchungen zu Müntzers Kirchenkritik und zu seinem Selbstverständnis. Vf. räumt ein, »daß die Theologie das Zentrum seines Denkens, Redens und Handelns ist, wobei freilich der Weg von der Theologie hin zur Revolution mit einzubeziehen ist«, daß Müntzers Kirchenkritik schon frühzeitig radikaler war als die Luthers und daß er diese mit einem Selbstbewußtsein, Reformator, Prophet, Bote zu sein, verband.

Rez. muß auch hier auf etwas hinweisen, worauf Vf. als Westdeutscher wohl

nicht eingehen konnte oder wollte: 1989 sind Theologien aus der ehem. DDR zweifellos dem marxistischen Müntzerbild zu weit entgegen gekommen. Es bestand die erklärte Absicht, Müntzer zu einem »evangelischen Prediger« und »Reformator« (H. Zeddies) bzw. zu »einem profilierten Verkündiger des Evangeliums aus der Anfangszeit unserer Kirche« (S. Bräuer), als »notwendiges Korrektiv« zu Luther zu erklären; W. Ullmann sah die Reformation als Revolution, als »notwendige Veränderung im Gesamtzustand der ganzen Christenheit«. Rez. sieht das kirchliche Müntzergedenken 1989 (Thomas-Müntzer-Kongreß des Bundes der ev. Kirchen in der DDR) als »Tiefpunkt theologisch-kirchlicher Eigenständigkeit«.

Karl-Hermann Kandler

Jürgen Lutz: **Unio und Communio. Zum Verhältnis von Rechtfertigungslehre und Kirchenverständnis bei Martin Luther.** Paderborn: Bonifatius-Druckerei 1990, 311 S.

Das Erkenntnisinteresse der nur in wenigen Punkten überarbeiteten Freiburger Dissertation von 1989/90 ist ein ökumenisches: Luther eher der »Pate der Einheit« denn der »Pate der Trennung« (293)? Im Kontext der katholischen und protestantischen Forschung und vor allem in der Auseinandersetzung mit der Arbeit von Gottfried Maron (1969) ist hier der breit angelegte Versuch unternommen, Rechtfertigungstheologie und Ekklesiologie als integrales Grundthema von Luthers reformatorischem Denken neu zu entdecken und damit den Diskurs zwischen

katholischer und protestantischer Theologie in der strittigen Frage der Ekklesiologie wieder aufzunehmen. Ein interessanter Versuch von katholischer Seite, der sich empfiehlt durch eine methodisch reflektierte Untersuchung der Predigten und Sermonen aus der Zeit zwischen 1519 und 1528 sowie des Galaterkommentars von 1519. Die Fragestellung zum Thema wird in einer minutiösen Analyse des Sermo de duplici iustitia (1519) erarbeitet (35–81) und dann im Hauptteil mit einer Darstellung der Rechtfertigungslehre mit dem zentralen Motiv der unio cum Christo und der Teilhabe am Mittleramt Christi (allgemeines Priestertum) vertieft (82–243).

In der Entfaltung des ekklesiologischen Begriffs der *communio sanctorum* als Zentrum von Luthers Kirchenverständnis wird sodann der soteriologische Zusammenhang von Rechtfertigung und Ekklesiologie begründet (256–290). Die abschließenden 12 Thesen zu Rechtfertigung und Kirche bei Luther (291–293) resümieren, daß für Luther grundlegend und sich durchhaltend gilt, was er schon 1519 [»Eine kurze Form...«] bekannt hat: «Ich glaub, das do sey auff erden, ßo weyt die welt ist, nit mehr dan eyne heylige gemeyne Christliche kyrche, wilche nit anders ist, dan die gemeyne odder samlung der heyiligen, der frumen, glaubigen menschen auff erden... Ich glaub, das niemant kan selig werden, der nit ynn dißer gemeyne erfunden wirt, eyntrechtlich mit yhr haltend...« (Zitat 247/248). Zu konstatieren sei also, um diese Traditionslinie auszuziehen, die Kontinuität von Luthers reformatorischem Kirchenverständnis und cyprianischer Exklusivität der Heilsbindung an die Kirchengemeinschaft. Anfragen stellen sich an die Konzeption der Untersuchung z.B. in der

Textauswahl, vor allem zur Exposition der beiden Hauptteile, wo der Kundige statt des sermo de duplici iustitia den nur vereinzelt herangezogenen Freiheitstraktat von 1520, den doch klassischen Text zum Thema, erwartet. Weiterhin wären genauere textorientierte Definitionen der die Interpretation tragenden Begrifflichkeit wie »heilig«, »Heiligung«, »Sünde« und des Verhältnisses von Rechtfertigung und Soteriologie hilfreich gewesen, vor allem für die Durchsichtigkeit und damit Lesbarkeit der Anfangspartien dieser Untersuchung.

Hans Hermann Holfeder

Martin Rößler: **Liedermacher im Gesangbuch**, Bd. 1. Calwer Taschenbibliothek, Bd. 4, Stuttgart: Calwer Verlag 1990, 179 S.

Auch die Tradition des Liedesangs in unserer Kirche bedarf sorgsamer Pflege, soll sie nicht zur gedankenlosen Routine verkümmern. Die Mahnung des lutherischen Pfarrers Cyriakus Spangenberg, der 1569/70 zu Mansfeld 87 Liedpredigten unter dem Titel CYTHARA LUTHERI herausgab und dazu schrieb: »Es liegt viel daran, daß einer wisse, was und warum er singe«, hat der Tübinger Praktische Theologe und Kirchenmusiker M. Rößler aufgenommen, um in das Liedschaffen und Leben evangelischer Kirchenliederdichter einzuführen.

Wie Luther zum Liederdichten kam, wie er durch alte und neue Lieder die Bibel, das Kirchenjahr und den Katechismus lebendig und so das Lied zum Erbauungs- und Werbemittel nach innen und nach außen machte, damit beginnt